

«Kein Krieg ist noch kein Frieden»

KRIEG UND FRIEDEN DIE SP MAUENSEE LUD ZUM GESPRÄCH MIT ERFAHRENEN GÄSTEN

Am Donnerstag, 5. Dezember, fand im katholischen Pfarreizentrum in Sursee ein Gesprächsabend statt. Als Gesprächsgäste waren eingeladen Andrea Nagel, Geschäftsführerin Frieda – die feministische Friedensorganisation, und Lukas Probst-Lopez, Co-Leiter Mediation und Dialog des EDA.

An einem vernieselten Dezemberabend, dem 5. Dezember, fanden trotz des nasskalten Wetters diverse Leute den Weg ins katholische Pfarreizentrum in Sursee. Dort erwartete sie ein Gesprächsabend, welchen die SP Mauensee organisiert hatte. Deren Präsident, Christian Sager, übernahm die Moderation des Abends. Behandelt wurde das Konzept Frieden. Auf die Aktualität dieser Thematik wurde bereits im Einladungsschreiben verwiesen: «Konflikte erschüttern die Welt – und unser Selbstverständnis, dass hier bei uns Frieden und Sicherheit herrschen. Der Angriff Russlands auf die Ukraine hat Gewissheiten ins Wanken gebracht. In Europa greift kein Staat mehr den anderen an. Auch der Krieg im Nahen Osten verunsichert.»

Überfall der Hamas miterlebt

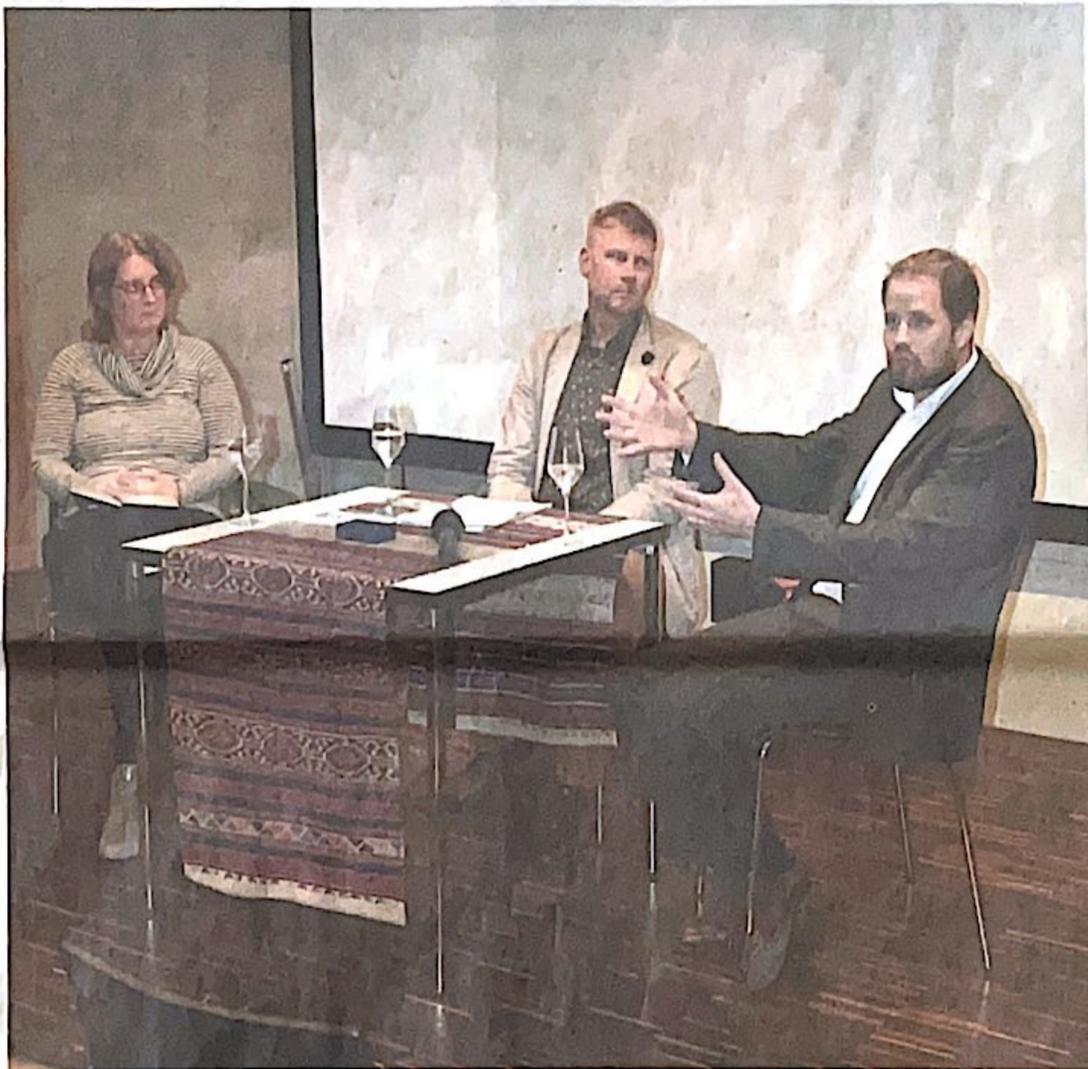
Persönliche Erfahrungen rund um dieses schwere Thema brachten beide der geladenen Gäste mit. Andrea Nagel ist Geschäftsführerin von Frieda – die feministische Friedensorganisation (ehemals cfd Christlicher Friedensdienst). Sie war unter anderem während dem Überfall auf Israel durch die Hamas vor Ort in Jerusalem. «Wir hatten eigentlich geplant, im Rahmen unseres Engagements am 9. Oktober in den Gazastreifen einzuweisen. Unsere Pläne wurden durch diese Ereignisse zunichte gemacht», erzählt Nagel. Eindrücklich sei ihre eigene Beobachtung gewesen, wie Raketen vom Iron Dome abgefangen wurden. Nachhaltiger bleibe ihr jedoch das Bewusstsein, dass «wir gehen konnten, die Menschen dort mussten in dieser Realität bleiben».

Gespräche mit Kriegsverbrechern

Auch für Lukas Probst-Lopez sind Erfahrungen von kriegerischen Auseinandersetzungen nichts Neues. Der Diplomat reist als Co-Leiter für Mediation und Dialog des Eidgenössischen Departements für auswärtige Angelegenheiten (EDA) für die Schweiz in Krisengebiete, um zwischen Konfliktparteien in Friedensgesprächen zu vermitteln. «Ich hatte in der Vergangenheit auch regelmässigen Kontakt mit Kriegsverbrechern, welche vom internationalen Strafgerichtshof gesucht werden. Gespräche fanden im diplomatischen Rahmen statt, aber das Wissen, was die schon gemacht haben, kann durchaus etwas gruselig sein», sagte Probst-Lopez.

Was ist Frieden eigentlich?

Frieden sei ein vielseitiger Begriff und kaum zwei Personen würden sprache man sie auf der Strasse an, dasselbe Verständnis davon äussern, so Christian Sager. Was verstehen die beiden Gäste darunter, wollte er wis-



V. l.: Andrea Nagel, Christian Sager und Lukas Probst-Lopez scheuten sich nicht, schwierige Themen zu erörtern.

FOTO MICHAEL HAUSHEER

sen. Andrea Nagel verwies auf die Definition des norwegischen Friedens- und Konfliktforschers Johan Galtung und führte aus: «Frieden ist mehr als die Abwesenheit von Krieg



«Wo strukturelle und kulturelle Gewalt vorkommt, kann Frieden nicht existieren.»

ANDREA NAGEL,
GESCHÄFTSLEITERIN FRIEDA

oder direkter physischer Gewalt. Es gibt verschiedene Formen der Gewalt, spezifisch strukturelle und kulturelle Gewalt, und wo diese weiterhin vorkommen, kann Frieden nicht existieren.» Natürlich brauche es zuerst das Schweigen der Waffen, doch dies rei-

cho noch nicht aus, dass von Frieden gesprochen werden könne, «Frieden ist ein Prozess, der durch alle Personen der Gesellschaft mitgestaltet wird», betonte Nagel. «Zum oft strapierten Begriff 'nachhaltiger Frieden' gehört vieles dazu», stimmte Lukas Probst-Lopez ihr zu. «Früher gab es umfassende Friedensabkommen, die zu verfassungsgebenden Prozessen und auch einer gewissen Gerechtigkeit für die Opfer führten. Das gibt es heute nur noch punktuell», sagte Probst-Lopez und fügte leicht desillusionierend hinzu: «In der Regel sind wir nur schon froh, wenn es zu einem Waffenstillstand kommt, aber das ist noch lange nicht Frieden.»

Vertretbarkeit von Gewalt

«Gibt es auch Situationen, in denen es etwas anderes als Friedensarbeit braucht, um einen Konflikt zu stoppen?», wollte Sager von seinen Gästen wissen. «Konfliktprävention wäre natürlich der heilige Gral, doch eine solche ist in jedem Bereich schwierig. Unter anderem bekommt man meistens weder politische Aufmerksamkeit noch Geld für Präventionsarbeit», so Probst-Lopez. Wenn ein Konflikt nicht einträte, dann würden die Leute Präventionsarbeit als unnötig erachten, da es oft schwierig sei, eine Kausalität zwischen Präventionsarbeit und dem Nichteintreten eines

Ereignisses herzustellen. «Manchmal dauert es sehr lange und es entsteht sehr viel Leid, bis Konfliktparteien dialogbereit sind», hielt Probst-Lopez fest. Für Andrea Nagel ist klar:



«Die Anwesenheit von Frauen trägt nachweislich positiv zur Nachhaltigkeit von Friedensabkommen bei.»

LUKAS PROBST-LOPEZ,
DIPLOMAT

«Mehr Waffen führen zu mehr Krieg, und dadurch entstehen zwangsläufig Folgeprobleme – oftmals grossflächige, tiefgreifende Traumata und ökologische Schäden.» Die Ukraineinva-

sion sei ein Wake-up-Call gewesen, in der Organisation habe das Thema Waffenlieferungen für viel Diskussionsstoff gesorgt. «Wir sind zum Schluss gekommen: Waffenlieferungen können wir nicht befürworten», so Andrea Nagel.

Christian Sager hielt mit einer Frage dagegen: «Nach gewissen Quellen hätte der Genozid in Ruanda von 1994 mit einem Mindestaufgebot an Soldaten und Waffen verhindert werden können. Da frage ich mich, ob es nicht doch Situationen gibt, wo Waffengewalt vertretbar ist.»

Zivilbevölkerung vernachlässigt

In jedem Fall ist klar, unter einem bewaffneten Konflikt leidet stets nicht zuletzt die Zivilbevölkerung. Bei Friedensverhandlungen sei diese aber in der Regel stark unterrepräsentiert, so Andrea Nagel: «Es sollten auch Menschen Legitimität in Friedensverhandlungen haben, die nicht an Kampfhandlungen teilgenommen haben. Diese Menschen leben ein ziviles Leben und wollen zuallererst sichere Wege, Schulen, Spitäler. Eine Person, die an Kampfhandlungen teilgenommen hat, hat diese Dinge in der Regel höchstens unterpriorisiert auf dem Schirm, sie ist es jedoch, die am Verhandlungstisch über die Nachkriegsordnung mitentscheidet.» Gerade frauenspezifische Interessen würden oft vernachlässigt, doch für einen nachhaltigen Frieden bedürfe es deren Berücksichtigung zwangsläufig. Lukas Probst-Lopez ergänzte: «Die Anwesenheit von Frauen am Verhandlungstisch trägt nachweislich positiv zur Nachhaltigkeit von Friedensabkommen bei. Wir als Vermittler haben aber nur begrenzten Einfluss darauf, wer am Verhandlungstisch sitzt, letztendlich bleibt das ein Entscheid der beteiligten Parteien.»

Dialog statt Isolation

Die Frage, wen man in Friedensverhandlungen involvieren sollte, wurde noch aus einer anderen Perspektive diskutiert. So hatte die NZZ kürzlich in einem Artikel die spannende Frage aufgeworfen, ob beispielsweise die Taliban international isoliert werden sollten, oder ob Verhandlungen zulässig seien, um das Leid von Zivilisten und Zivilistinnen zu mindern. Lukas Probst-Lopez hält Letzteres für das kleinere Übel: «Entschliesst man sich, die betreffenden Parteien zu isolieren, wenden sie sich meist anderen Gesprächspartnern zu, wodurch der Dialog oft noch schwieriger wird.»

Auch Andrea Nagel zeigte sich überzeugt, dass Verhandlungen gegenüber Isolation grundsätzlich vorzuziehen seien. Dies waren nur einige der Punkte, die an diesem Abend besprochen wurden. Dass das Thema auf grosses Interesse stiess, bewiesen die zahlreichen Fragen der Anwesenden, als Christian Sager die Diskussion für das Publikum öffnete. Auch im anschliessenden Apéro wurden die Gespräche lebhaft weitergeführt.

MICHAEL HAUSHEER